Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter

Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau

Band: 16 (1942)

Artikel: Wie Aarau 1799 einem gefangenen österreichischen Offizier erschien

Autor: Ammann, Hektor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-571359

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie Aaran 1799 einem gefangenen österreichischen Offizier erschien

Es bietet immer einen gewissen Reiz zu sehen, wie die eigene Heimat einem fremden Beobachter erschienen ist. Zwar wird man vor allem bei einer Schilderung nach einem bloß flüchtigen Aufenthalt einem solchen Bilde stets mit erheblicher Borsicht begegenen müssen, da Menschen und Dinge in der Geschwindigkeit nur zu leicht falsch gesehen werden. Umgekehrt aber vermag ein guter fremder Beobachter oft manches klarer zu sehen als die unmittels bar Beteiligten. Für vergangene Zeiten kommt dazu noch das historische Interesse eines solchen Bildes, da bekanntlich die Beschreibungen kleiner Städte wie Aarau in frühern Jahrhundersten nur äußerst selten zu Papier gebracht wurden.

So kann denn auch die Schilderung Aaraus im Jahre 1798 durch den österreichischen Hauptmann vom Infanterie-Regiment Toscana Josef Rauch einige Beachtung beanspruchen, wenn der fremde Beobachter Aarau auch nur auf dem Durchtransport als Gefangener gesehen hat. Hauptmann Rauch war sedoch ein geistig interessierter, auch schriftstellerisch tätiger Mann, der Land und Leute mit offenen Augen und regem Interesse beobachtete.

Josef Rauch entstammte einer Familie von Hofbediensteten des österreichischen Raiserhauses. Er verlor sehr jung Vater und Mutter und wurde dann gnadenhalber nacheinander in verschiesdene Erziehungsanstalten gesteckt. Nach einer harten und entsbehrungsreichen Jugend trat er als Offizier in das österreichische Heer ein. Er machte den letzten Türkenkrieg der Österreicher unter Laudon mit und dann die Kriege gegen die französische Revolustion, ohne daß er Gelegenheit fand, sich besonders auszuzeichnen. Er teilte vielmehr das sprichwörtliche Mißgeschick der kaiserslichen Waffen und geriet auch zweimal in Gesangenschaft. Ohne

besondere Verbindungen brachte er es nur bis zum Hauptmann und ging schon 1805 in Pension. In der Langeweile eines fast dreißig Jahre mährenden Ruhestandes beschäftigte er sich mit allerlei schriftstellerischen Arbeiten ohne weitern Belang, versfaste aber auch seine Lebenserinnerungen. Diese sind in ihrer anspruchslosen, leicht sentimentalen und harmlos aufrichtigen Art ein richtiger Spiegel der damaligen österreichischen Vershältnisse und dürsen deshalb Ausmerksamkeit beanspruchen, auch wenn sie nicht von welterschütternden Ereignissen berichten. Sie sind 1918 in München im Druck erschienen und dieser Ausgabe ist der nachfolgende Abschnitt entnommen, der Aarau besonders angeht.

Hauptmann Josef Rauch zog 1799 von Tirol aus mit seisnem Regiment Großherzog von Toscana in den Feldzug gegen die Franzosen. Um 13. März rückte er von Innsbruck ab und schon am 17. befand er sich bei Martinsbruck im Gesecht mit französischen Truppen. Bereits am 25. März aber nahm der Feldzug für ihn ein Ende, da er in der schlimmen Niederlage der Osterreicher bei Martinsbruck mit 26 andern Offizieren und 1300 Mann gesangen genommen wurde. Vom 26. März weg wurden diese Gesangenen durch das Engadin und über den Alsbula nach Chur und dann quer durch die Schweiz nach Frankeich abgesührt. Um 5. April kamen sie dabei nach Zürich. Was Hauptmann Rauch von hier an bis zu seinem Eintressen auf bernischem Gebiet in Langenthal erseht hat, das sei mit seinen Worten wiederzegeben.

"Um 5. marschierten wir auf der schönften Landstraße längs dem Zürcher See fort und waren trunken von der Schönheit der

¹ Josef Rauch: Erinnerungen eines Offiziers aus Altösterreich. Mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben aus der Urhandschrift von Arthur Weber. München 1918. Georg Müller.

Landschaft. Wir stießen auf viele Dörfer, alle wohl und regelsmäßig gebaut, an deren Eins und Ausgängen aber heillose Bäume der Freiheit gepflanzt waren, deren Spiken Bänder und Hüte schmückten, an manchen auch Lafeln mit meist poetischs holperichten Inschriften prangten. Gegen Mittag langten wir vor den Toren von Zürich an. Man hatte uns Offizieren erlaubt, nicht wie in Chur wie Murmeltiere oder Tanzbären und Affen unter dem Schall der lärmenden Trommel einzuziehen und dem neugierigen Volke ein niederschlagendes Schauspiel des Wechssels menschlicher Schicksale zu geben, sondern in guter Ordnung und Stille in die Stadt einzurücken und auf dem Nathause die Einquartierungsbillete abzuholen, die uns von Seite des Magisstrats auf die freundlichste Art in einigen Wirtshäusern angeswiesen wurden.

Als wir einige Augenblicke vor den Toren der Stadt anhielsten, begegnete uns ein Bauer, der stehenblieb, die Menge der Kriegsgefangenen mit stieren Augen musterte und endlich ausrief: "Das ist die ganze kaiserliche Armee! Und der Kaiser will noch nicht Frieden machen?"

Ich mit drei Offizieren wurde in das Wirtshaus zum Storschen verlegt, wo wir an der Table d'hote speisten und vollauf hatten. Von den Fenstern des Gasthofes war die schönste Aussicht auf den See und die Brücke, die von Menschen voll war, — ein Anblick, der mich stundenlang ergößte.

Am 6. bewilligte man uns, bis Mittag in der Stadt zu bleisben. Wir erhielten mit vieler Mühe auf 15 Tage unsere Geldsgebühr, berechnet vom Tage unserer Gefangennehmung. Die Hauptleute bekamen 45 Sous, die Offiziere 36 auf den Tag. Ich bedauerte, nur flüchtig etwas von dieser Stadt, die in so vieslem Anbetrachte höchst merkwürdig ist, besehen zu können. Gerne hätte ich Gekners Denkmal besucht, die Zeit war aber zu kurz dazu; noch mehr hätte ich gewünscht, den so angestaunten berühms

ten Lavater zu sehen, der damals noch lebte und in Zürich gegenwärtig war. Beide diese Genüsse wurden mir vom Schickfal nicht
gewährt. — Gegen Mittag kam der französische Marschall
Massena in die Stadt, der uns auf der Stelle fortschaffte; indes
blieben wir doch bis 1 Uhr, worauf wir fünf Schiffe bestiegen
und auf dem Flusse Limat nach Baden, einem kleinen, auf einer
Anhöhe liegenden Städtchen, abfuhren. Die Einwohner Zürichs
hatten alle Fenster besetzt und uns mit ihren Sacktüchern und
Händen ein freundliches Lebewohl und glückliche Fahrt zugewinkt.
Der Wirt zum Storchen war so edelmütig, den gefangenen Ofsizieren auf die Frage, was sie schuldig wären, zu antworten: Das
Wiederkommen!

Sowie wir uns von Zürich entfernten, war auch die Aussicht an den beiden Ufern der Limmat lang nicht so reizend, wie längs dem Züricher See, und das schöne Weinland verschwand ganglich. Von Zürich konnte ich nichts bemerken, als daß sie eine volkreiche, dem Lurus und der Pracht der Gebäude nach zu schließen, sehr wohlhabende Stadt sein muffe. Das Frauenzimmer ift nach frangofischer Mode gekleidet und, wie man uns berichtete, nicht in dem besten Rufe, was wir dahingestellt sein laffen mußten, da wir hiervon keine Beweise sammeln konnten. Bum Ruhme werden wir Zürich überhaupt stets nachsagen muffen, daß seine Bewohner höchst loval mit Offizieren und Gemeinen umgegangen und die edelste Gastfreiheit in allen Bausern ausgeübt haben. Ein Teil, zur Steuer der Wahrheit, mochte indeffen doch auf Rechnung des fiegenden Erzherzogs Karl dabei zu stehen gekommen sein, deffen fortschreitende Waffen sich damals schon dieser Stadt näherten.

Hauptmann Bailly und Leutnant Bigeon, die die Kolonne bis nach Zürich konvoniert hatten, gaben im Storchen den kaiserlichen Offizieren ein Abschieds- und Trennungssouper, an deffen Ende wir unter Küssen, Umarmungen und Glückwünschen auf das gerührteste voneinander schieden und uns nie zu vergessen verhießen.

Nach einer Kahrt von 3 Stunden kamen wir wohlbehalten in Baden an, wo ich in das Wirtshaus zum Bären verlegt wurde. Die Wirtin, eine Witwe mit drei Töchtern, nahm mich freundlich auf und bewirtete mich gut. hier sind viele warme Bader, wovon der Ort auch den Namen führt. Ich benützte die Gelegenheit und badete mich gleichfalls, was mich zur weiteren Reise sehr stärkte. Die Mannschaft, die tags vorher von Zürich nach Baden zu Lande aufgebrochen war, kam in die Umgegend des Städtchens zu liegen. Um 7. ging sie wieder voraus. Von Baden bis an den Ort unserer fünftigen Bestimmung wurden uns nun Wägen angewiesen, von denen ich aber nie Gebrauch machte und immerfort zu Fuß von Ort zu Ort wandelte. Wir durchzogen auf unserer heutigen Route das unbedeutende Städtchen Mellingen und nach diesem Lenzburg, das zwar ebenfalls ein fleines, aber äußerst niedliches Städtchen ift. hier befinden sich mehrere Kabriken, man sieht allerorten Pracht, Geschmack und Wohlhabenheit und die Natur ergießt ringsumber das Füllhorn ihres Segens. Die Gegend ist reizend und abwechselnd. In Lenzburg wurden wir von einem gang fremden, vom Weine etwas begeisterten französischen Offiziere angehalten, der es in brutalen Außerungen übelnahm, daß Kriegsgefangene auf Wägen transportiert wurden. Die Unfrigen hatten die Schwachheit, sich mit ihm in einen Wortwechsel einzulassen und versplitterten fo eine Stunde im Zank. Won hier bis Aarau ift die ganze Gegend fehr fruchtbar und abwechselnd. Wald, Wiefe, Acker, in der Entfernung Gebirgsgruppen, nur allein keine Weinberge mehr. Nichts ist schöner als die Landstraße, die so breit ist, daß wohl 4 Post= wägen nebeneinander fahren konnen; dies galt im gangen Umfange der Schweiz, den wir durchzogen waren. Mittags langten wir in Aarau, dem Hauptort des Aargauer Kantons an, welche

Stadt in einer ungeheuren Ebene liegt, längs welcher der Aarfluß vorbeifließt und sanfte Gebirge ihren Rücken decken. Ich sah mit Ehrfurcht diese Stadt Helvetiens, die seit manchem Jahrhundert der Sammelplat aller Kantone war, wenn wichtige Ereignisse ihre Repräsentanten zusammen beriefen und zur Zeit, wo ich hinkam, ihre politische Wichtigkeit, wenigstens auf lange Frist hinaus, verloren haben dürfte. Eingangs der Stadt stehen ungeheure, nur zum Teil erst ausgebaute Gebaude, deren manches palastähnlich aussieht. Diese Gebäude hätten von den Zentralbehörden der neuen republikanischen Staatsverfassung in Besitz genommen werden sollen, da beim Ausbruch der Revolution in der Schweiz der Antrag dahin gegangen war, Aarau noch ferner in seiner Urbestimmung bestehen zu lassen. Die Stadt mit Aufbietung all ihrer Kräfte sorgte im Geiste der Spekulation für Unterbringung ungähliger Beamten und Würdenträger der neuen helvetischen Nationalversammlung durch die Aufführung erwähnter kolossaler Steinmassen; allein, mitten im Bauen begriffen, ward der Sit des Konvents laut einem durchgegangenen Defrete statt nach Aarau nach Luzern verlegt, und die arme Stadt ward nicht nur dadurch in eine ungeheure Schuldenlaft versenkt, sondern sie mußte auch gänzlich vom Weiterbaue abstehen und die bereits ausgebauten Gebäude nutten ihr zu nichts.2 Dieser kleine Beitrag zur Geschichte der Revolution ift ein neuer Beleg, daß aus diesem Samen meist nur Unkraut aufsprießt. Aarau ist ziemlich groß, bevölkert und liegt in einer anziehenden Gegend. Ich ward ganz allein in das Haus des damaligen Präsidenten, namens Ernst3, eingelegt, an dem ich auf einen sehr verständigen, tolerant denkenden Mann stieß. Er und seine

² Diese Schilderung der Entstehung der Laurenzenvorstadt entspricht im allgemeinen den Tatsachen, die Ernst Ischoffe im Jahrgang 1932 dieser Neusahrsblätter zusammengestellt hat.

³ Johannes Ernst, Präsident der Munizipalität, 1753—1801.

Gattin empfingen mich auf die freundlichste Weise und beide bestauerten nur, da die Mittagszeit vorüber war, mich bis zur Abendtafel bloß mit kalter Rüche bewirten zu können, womit ich höchlich zufrieden zu sein sie versicherte.

Der Präsident entsernte sich bald, seinen Geschäften nachgebend, indem er mich in Gesellschaft seiner äußerst liebensmurdigen Gattin zurückließ. Bald gesellte sich zu uns der Bruder dieser Frau, ein wohlhabender Kattunfabrikant, der sich Satinger nannte.4 Wir vertieften uns so fehr in Gespräche, daß der Schwager des Präsidenten bis 9 Uhr, der Stunde seiner Zuruckfunft, im hause verweilte. Der Präsident wunderte sich, ihn noch so spät bei sich zu finden, was sonst seine Sache nach deffen Außerung nicht gewesen sein mochte, wobei dieser sich in Lobeserhebungen ausließ, wie angenehm er die verfloffenen Stunden in meiner Ansprache verfließen gesehen, und indem er, Abschied nehmend, meine Sand ergriff, sagte er: "Berr Sauptmann! Sollten Sie willens sein, in der Schweiz sich niederzulaffen, fo kommen Sie gerade hierher zu mir. Ich besitze Vermögen und feine Kinder. Ich nehme Sie gleichsam an Kindesstatt an und Sie find auf zeitlebens versorgt." Ich ward durch dieses edelmütige Anerbieten innigst gerührt, dankte ihm aber dafür, indem ich ihm offen erklärte, daß ich mein Vaterland und meine Religion nie vertauschen würde.

Am 8. April hatten wir Regen und bis in das Städtchen Olten, an dessen Toren wir uns linker Hand schlugen, nicht die freundlichsten Gegenden. In dem Städtchen Aarburg, das außer einem Schlosse, das im Laufe der Revolution zu einem Gefängnisse ausgehobener Geiseln verwendet worden, nichts Empfehlendes hat, wechselten wir Pferde und benutzten die Zeit

⁴ Der Name Hatsinger muß ein Irrtum sein. Joh. Ernst war mit Veronika Rychner verheiratet; bei dem Schwager hat man es wahrsicheinlich mit Joh. Jakob Rychner, Handelsmann, 1746—1802, zu tun.

zu einem kleinen Mittagsmahle, dessen Zeche sehr billig war. Der Anteil an selber war seit 14 Tagen meine erste Geldaussgabe.

Von Aarburg bis Langenthal zeigten sich uns die herrlichsten Maturabwechslungen, und die Gegenden lagen, als sich mittags der Regen gelegt hatte, in vollster Pracht da.

Mach einem Marsch von 9 Stunden kamen wir in dem schönen Dorfe Langenthal an, das nicht lange vor uns auf dem Sprunge stand, in die Asche von den Franzosen gelegt zu werben, weil die nichtrevolutionslustigen Bauern sich erfrechten, den von ihnen gepflanzten Baum der Freiheit umzuhauen. Wir mußten, da eben durchziehende französische Truppen hier übernachten, ihnen weichend, noch eine Stunde weiter in das Dorf Bleybach wandern und dort übernachten. So arm die Bewohner dieses Dörfchens waren, so dürftig fiel auch da unsere Bewirstung aus. Wir zahlten gern, uns begnügend mit dem, was ihr guter Wille und Vermögen uns anbieten konnte, und bemitleis deten herzlich das Elend der vom Kriege Niedergebeugten."

Hefter Ummann.